

Unparteiische Universal-Kirchenzeitung für die Geistlichkeit und die gebildete Weltklasse des protestantischen, katholischen, und israelitischen Deutschland's.

Frankfurt a. M., den 28. Dezember 1837. Nro. 104.

Inhalt:

Beiträge für die Erbauung einer neuen kathol. Kirche in Friedrichsstadt an der Eyder in Dänemark. —

Die Juden in Tunis. —

Kirchliche Nachrichten. Kirchenstaat. Rom; Allocution Sr. päpstl. Heiligkeit. — England. London; protest. Eidesformel der Königin, als Oberhaupt der anglikanischen Kirchentrennung. — Deutschland. Preußen. Berlin; Deputation des kathol. Adels. Munster; Volks-Unruhen. Düsseldorf; Schritte des kathol. Adels in Angelegenheit des gefangenen Erzbischofs von Köln. —

Theologische Akademie.

Kathol. Abth. Einige Worte über den von dem *Bergedorfer Boten* den Katholiken neuerdings gemachten Vorwurf des Götzendienstes bei Verehrung der Heiligen, ihrer Reliquien und Bildnisse. Von *Dr. M. Holzenthal*, Pfarrvikar in *Rodelheim* (Schluß.) —

Literatur.

Israel. Abth. *Presburger* Gramm. Unterricht. Rec. vom Oberlehrer *Dr. M. Heß*. — Neue Schriften. Kurz angezeigt von *Dr. I. M. Jost*. —

Protest. Abth. *Gollhard* Des Geistlichen Amt ist ein köstliches. —

Benachrichtigung. —

Anzeigen.

|Sp. 1647| **Beiträge für die Erbauung einer neuen katholischen Kirche in Friedrichsstadt an der Eyder in Dänemark.**

Uebertrag von No. 101.	191 fl. 43 kr.
19) Aus <i>Siegen</i> , gesammelt durch Hrn. Kaplan <i>Goerdes</i> .	33 fl. 01 kr.
20) Aus <i>Hünfeld</i> , vom kathol. Stadtpfarrer	5 fl. 15 kr.
	229 fl. 59 kr.

Da die *Univ.-K.-Z.* zu Ende geht, so übertragen wir diese katholische Angelegenheit auf die neue mit 1838 dahier erscheinende *Katholische Kirchenzeitung*, worin auch die Empfangsbescheinigung des Herrn Pfarrers *Heiremanns* in *Friedrichsstadt* Platz finden wird, die wir nicht eher veranlassen wollten, als bis ein zur Rimesse angemessener Betrag gesammelt. Diejenigen, welche ihre Liebes-

gabe nach jenem schönen Zwecke zuzuwenden geneigt sind, belieben daher sich an die Red. der K. K.-Z. zu wenden.

Die Juden in Tunis.

Die Juden in Tunis sind in drei Parteien getheilt: in Tunisier, Portugiesen und solche, welche unter christlichem Schutze stehen. — Zu den erstem gehören 5500 Familien, Welche, im Durchschnitt zu 6 Mitgliedern angenommen, eine Zahl von 33,000 Seelen ausmachen. — Zu welcher Zeit die ersten Juden sich hier ansiedelten, dürfte schwer zu ermitteln seyn; wahrscheinlich haben sie sich nach der Zerstörung des ersten Tempels von Aegypten aus, wohin viele auswanderten über die nordafrikanische Küste verbreitet. Wenigstens ist dieß die allgemeine Annahme, der gelehrtesten dortigen Juden. Außerdem geht die Sage, daß in Keriwan, einer von Tunis einige Tagereisen entfernten Stadt, ehemals viele Juden gewohnt haben. Als dieselbe aber im siebenten Jahrhundert von einem Freunde des falschen Propheten erobert wurde, welcher daselbst starb und begraben liegt, so wurde sie zur „heiligen Stadt“ erhoben. Man vertrieb nun alle Juden darauf, als unwürdig, einen so begünstigten Ort zu bewohnen, und diese begaben sich hierauf nach Tunis.

Die große tunesische Synagoge steht bereits 900 Jahre. Außer ihr befinden sich dort noch 40 andere Synagogen, in welchen an jedem Sabbath dreimal und in den Wochentagen zweimal Got- |Sp. 1648| tesdienst gehalten wird. Ueberdieß dienen sie zuweilen auch zu Schulen, wo einzelne Rabbiner Unterricht ertheilen. — Die Juden zahlen der muhamedanischen Geistlichkeit ein jährliches Schutzgeld von 10,500 Piastern (zu 7 Batzen), welches die Hauptabgabe ist; hingegen müssen sie, so oft der Bey es verlangt unentgeltlich für ihn arbeiten, Straßen anlegen, Gebäude ausrichten, Cisternen graben *u.s.w.* Früher wurden sie ungemein gedrückt und unmenschlich behandelt. Zum Tode Verurtheilte wurden lebendig verbrannt. Unter der vorigen Regierung verloren *vier* auf diese Weise ihr Leben und zwar weil man sie beschuldigte, die Religion Muhamed's verspottet zu haben; jedoch war dieß nur ein Vorwand; die eigentliche Absicht war, Geld von den Unglücklichen zu erpressen. Der jetzige Bey hat diese Todesart abgeschafft.

Seit der französischen Besetzung Algier's geht es auch den tunesischen Juden besser; die Muhamedaner fürchten sich, sie grausam zu behandeln, obgleich es noch jetzt nicht an Unterdrückung mancherlei Art fehlt.

Der jetzige Bey der Tunisier hat einen Juden zum obersten Richter erhoben, welcher den Namen „Kaid“ führt. An ihn richtet sich der Bey, so oft er von der Judenschaft etwas verlangt, und durch ihn gelangten ihre Beschwerden vor den Thron. Der Kaid kann Geldstrafen auferlegen, einkerkern und Stockschläge geben lassen. Doch richtet er erst, wenn das jüdische Beth-Din (Gerichtsbehörde), welches aus neun Dajanim (Richtern), lauter gelehrten Rabbinen, besteht, das Urtheil gefällt hat. Außer diesen Dajanim zählt man noch Menge Rabbinen, welche in den Schulen den Talmud erklären. Jeder Rabbi hat, je nachdem er im Rufe steht, 10—80 Zuhörer. Der Talmud ist auch das einzige Buch, das fleißig gelesen und studirt wird. Der fünfjährige Knabe beginnt schon, sich damit bekannt zu machen. Der Lehrer läßt seinen Schüler eine Seite lesen und übersetzen, dieß 10–20mal wiederholt, bis der Knabe sie ganz auswendig gelernt hat. So wird die ganze Lehrzeit hindurch fortgeföhren, und allmählich werden sie ganz in die Welt des Talmud versetzt, so daß sie reden und denken, wie die Juden vor 2000 Jahren.

Die nichtgelehrten Juden in Tunis sind größtentheils Handwerker; es sind daselbst mehr, als 600 jüdische Schneider. Sie sind die einzigen Gold- und Silberarbeiter und man zählt 300 solche Werkstätten. Sie sind ferner Kaufleute, Bortenwirker, Knopfmacher, Schuhmacher, Klempner, Maurer, Tagelöhner, Handlanger und Träger. Das Hausiren oder Schachern kennt man dort nicht. — Reichthum ist wenig bei den dortigen Juden anzutreffen. Mit Ausnahme von 4–6 Wohlhabenden, |Sp. 1649| besitzen die übrigen nur ein sehr geringes Vermögen und die meisten verdienen kümmerlich ihr tägliches Brod. Die Anzahl der Armen, Blinden und Gebrechlichen ist nicht unbedeutend. Zur Unterstützung der Armen wird das Fleisch immer um den doppelten Preis an die Juden verkauft und die Einnahme von einigen aus ihrer Mitte verwaltet.

Die portugiesischen Juden sind nach dieser Gegend gezogen, nachdem man sie aus Spanien vertrieben hatte. Später schlossen sich ihnen die aus Livorna an, weshalb sie auch manchmal Livorner Juden genannt werden. Ihre Anzahl mag sich auf 2500 belaufen. Sie haben eine schöne große Synagoge, stehen unter keinem Kaid, haben zwei Rabbinen und machen eine besondere Gemeinde aus. Sie sind weniger Anhänger des Talmud, neigen sich aber sehr zum gänzlichen Unglauben und werden von den Tunisiern gehaßt.

Eine Anzahl Juden endlich, die theils aus Europa gekommen sind, theils der Gewalt des Beys sich zu entziehen gewußt haben, stehen unter dem Schutze christlicher Consuln; diese sind frei von aller Unterdrückung, und genießen die Rechte aller freien Einwohner.

Die Insel Gerda, zwischen Tunis und Tripolis gelegen, ist 18 engl. Meilen lang und eben so breit; sie scheint in früherer Zeit eine Halbinsel gewesen zu seyn, denn an der Ostseite ist sie kaum eine Viertelmeile vom Festlande entfernt. Wenn es einen Ort auf der Erdoberfläche gibt, wo, „jeder sicher unter seinem Feigenbaum und unter seinem Weinstock lebt“, so kann man dießgewiß auf dieser Insel sagen, welchen den Anblick eines großen Parks oder Gartens darbietet. Auf der ganzen Insel gibt es, mit Ausnahme zweier jüdischen Dörfer, weder Stadt noch Dorf, sondern einzelne zerstreute Häuser, die von fruchtbaren Gärten umgeben sind. Der Ackerbau ist hier in einem blühenden Zustand; der Feigen-, Oliven- und Dattelbaum sind hier einheimisch, Wein und alle Arten von Früchten im Ueberfluß vorhanden. Die Insel besitzt zwei Häfen, einen großen auf der Westseite. In der Nähe dieser Häfen sind Marktplätze angelegt, wo zweimal die Woche Markttag abgehalten werden. An diesen Plätzen stehen mehrere Häuser und einige Kaufläden, welche nur an den Markttagen geöffnet, sonst aber geschlossen sind. Die Bewohner dieser Insel sind theils Juden, theils Muhamedaner, theils Christen. Die Juden besitzen, wie bereits erwähnt, zwei Dörfer, die ausschließlich von ihnen bevölkert sind; das eine heißt Haira Kabira, das andere Haira Saira. Es sollen in denselben 300 jüdische Familien ansässig seyn, welche jetzt noch durch 50 Familien vermehrt worden sind, die, durch die jetzt in Tripolis herrschende Revolution von dort ver scheucht, hier eine Zuflucht gesucht haben. Diese tripolitanischen Juden bilden eine besondere Gemeinde, haben ihre eigene Synagoge und ihr eigenes geistliches Oberhaupt. — Haira Kabira ist ungefähr zwei, Haira Saira fünf Meilen von dem großen Hafen entfernt. Die Juden nennen ihr Oberhaupt Nagid (Fürst). Eine Meile von Haira Saira steht eine jüdische Synagoge an einem ganz einsamen Ort, die sie Graba nennen. Diese Synagoge wird für die erste gehalten, die auf der Nordküste Afrika's gebaut worden ist; Einige wollen sogar behaupten, daß sie nach der Zerstörung des ersten Tempels errichtet worden sey; Andere lassen sie von Juden, die aus Aegypten kamen, erbaut seyn. So viel ist gewiß, daß sie ein sehr hohes Alter hat, denn auf einem Grabstein, den man neulich aus ihrer Nähe entfernte, fand man eine Inschrift, die es außer Zweifel setzt, daß dieses Grab vor 1300 Jahren gemacht worden sey. — Jeden Montag, Donnerstag gehen die Juden von Haira Saira nach dieser Synagoge, um ihre Gebete zu verrichten; auch wallfahrten viele benachbarten Juden nach dieser heiligen Stätte, und viele senden aus weiter Ferne ihre Gaben zur Unterhaltung derselben; auch sollen nach den jüdischen Ueberlieferungen, viele Wunder an diesem Orte geschehen seyn. Selbst die Muhamedaner betrachten sie als ein ehrwürdiges Denkmal des Alterthums, so daß, obgleich sie ganz einsam steht, es doch keinem Mauren einfallen wird, dieses zu mißbrauchen. — Größere Armuth, als hier, habe ich noch nie unter den Juden angetroffen. Wenn Ihr einen Israeliten auf dieser Insel sehen solltet, so würdet Ihr Euch um 4000 Jahre zurückversetzt glauben; Ihr würdet denken, plötzlich nach Aegypten versetzt worden zu seyn, um dort die gedrückten Kinder Abraham's, Isaak's und Jakobs Pithom und Raamses für die Pharaonen bauen zu sehen. Die Juden auf Gerba |Sp. 1650| sind die Steinbrecher, Maurer, Schmiede und Tagelöhner dieser Gegend; sie führen die schwierigsten und niedrigsten Arbeiten aus. Denn obgleich der Manufaktur-Warenhandel in dieser Gegend blühend ist, so sind doch die Juden davon ausgeschlossen, Die Meisten Juden hier haben bloß einen langen groben Kittel zu ihrer Bekleidung; andere etwas bemitteltere tragen noch ein wollenes Hemd darüber, und nur wenige gehen wie die übrigen Juden in der Barberei gekleidet. Ihre Speisen sind ihrer Bekleidung angemessen, Gerstenmehl mit Salz und Wasser macht die Nahrung der meisten aus; ihr Verdienst ist äußerst gering. Ich ging eines Abends in die Steinbrüche; der dort arbeitende Jude hatte gerade sein Tagewerk

vollendet. Ich fragte ihn: „Wie viel verdient Ihr wohl den Tag?“ „Sechs Caroops“ antwortete er; nun sind aber 6 Caroops 3 Sgr.

(Journ. f. d. neuesten Land- und Seereisen.)

Kirchliche Nachrichten.

Kirchenstaat.

* *Rom.* In dem geheimen Consistorium vom 10. Dez. hat der heilige Vater folgende Allocution an das Cardinals-Collegium gerichtet:¹

Ehrwürdige Brüder!

Während Wir mit dem tiefsten Schmerzgefühl über die theilweise bedrängten und ganz zerrütteten Angelegenheiten der katholischen Kirche erfüllt waren, und unter solchen Verhältnissen, in welchen es nicht genügt, die Uebel zu beweinen, alle Sorgen und Gedanken darauf richteten, die Wunden Israel's nach der von Gott Uns ertheilten Gewalt zu heilen, trat plötzlich eine neue schmerzliche Ursache herzu, von welcher Wir in Wahrheit sagen müssen, daß sie für Uns um so betrübender ist, je weniger Wir sie erwarteten. Es ist Euch, ehrwürdige Brüder, nicht unbekannt, was Wir hiemit sagen wollen, und warum Wir Euch alsbald zu einer Versammlung zu berufen gedachten. Denn es handelt sich um keine unbekannte Sache, welche Wir nur aus Privatbriefen vernahmen, sondern die durch öffentliche Blätter schon genug verbreitet ist. Wir klagen über die schwere Beleidigung, welche kürzlich Unserm ehrwürdigen Bruder *Clemens August*, Erzbischof von *Köln* widerfuhr, der auf königl. Befehl in der Ausübung aller Jurisdiktion seines Hirtenamtes verhindert, von seinem Sitze mit Gewalt und ansehnlichem Aufgebote bewaffneter Macht vertrieben und an einen andern Ort verbannt ist. Solche Widerwärtigkeit kam deßwegen über ihn, weil er, zwar stets bereit, dem Kaiser was des Kaisers ist, zu geben, aber auch eingedenk seiner Pflicht, die Lehre und die Disziplin der Kirche gewissenhaft zu wahren, bei dem Verfahren in gemischten Ehen keine andere Regel aufstellte, als jene, welche in dem apostolischen Schreiben vom 25. März 1830 an den Erzbischof und die Bischöfe des westlichen Theiles des Königreichs Preußen von Unserem Vorfahren *Pius VIII.* sel. Andenkens gegeben wurde. In diesem Schreiben nun hatte der h. Stuhl so weit seine Nachgiebigkeit ausgedehnt, daß derselbe mit aller Wahrheit behaupten konnte, bis zu jenen Gränzen gegangen zu seyn, welche man unmöglich überschreiten darf. Ihr wißt es, daß Unser erwähnter Vorgänger höchst ungerne so weit in diesem Beweise seiner Güte gegangen und daß er hierzu von nichts anderem, als von der Nothwendigkeit bewogen war, größere Uebel, welche nach den auszuführenden Drohungen über die kathol. Kirche und den Klerus dieses Landes ganz sicher gekommen wären, zu verhindern. Wer hätte nun glauben sollen, daß diese päpstliche Erklärung, obgleich sie so höchst nachsichtig und mehrmals von dem kön. preuß. Gesandten in Rom angenommen war, in einem Sinne angewendet würde, welcher die unerschütterlichen Satzungen der katholischen Kirche untergräbt und mit der Ansicht dieses Apostol. Stuhles in völligem Widerspruche steht? Was aber Niemand denken oder sich einbilden konnte, und wovon selbst der leichte Verdacht ein Verbrechen gewesen wäre, das geschah durch künstliche Betreibung |Sp. 1651| der weltlichen Macht. Kaum hatten Wir dieses, nicht ohne sehr großen Schmerz, erfahren, als Wir auch unverzüglich Unsere Forderungen an Jene, welche es angeht, zugleich mit der Erklärung richteten, wie sehr Wir kraft Unseres oberhirtlichen Amtes benöthigt seyen, die Gläubigen angelegentlich zu mahnen, daß sie solches nicht für ein Zugeständniß dieses heiligen Stuhles halten sollten, was derselbe gänzlich verwirft. Während wir darauf eine Antwort erhielten, als beruheten Unsere Klagen auf keinem Grunde, so kam ein Schreiben von einem andern Bischofe dieses Landes, welcher, dem Tode nahe, wo er vor dem ewigen Richter Rechenschaft über seine Verwaltung ablegen sollte, mit Beifügung einer Abschrift der von den Bischöfen auf Zudringen

¹ Diese Allocution ward dem Herausgeber von einem röm. Correspondenten für seine neue Kathol. Kirchenzeitg. im lat. Original mitgetheilt; er glaubt sie aber auch den verehrl. Lesern dieser Blätter mittheilen zu sollen.

der Staatsregierung erlassenen Instruktion unumwunden erklärte, daß er den Irrthum, welchem er durch seine Unterschrift beigetreten sey, aus freiem Willen und von freien Stücken widerruft, da er, durch die Gnade Gottes erleuchtet, einsehe, daß daraus sehr bedeutende Nachtheile für die Kirche entstünden und ihre Satzungen dadurch verletzt würden. Wir trugen sogleich Sorge, indem wir ein treues Exemplar dieser Abschrift Sr. kön. Maj. zuschickten, daß es mehr und mehr einleuchten möchte, wie Wir die Erklärungsweise erwähnter Bischöfe über das päpstliche Schreiben, als den Grundsätzen und Verordnungen der Kirche zuwiderlaufend, ganz verwürfen. Daraus könnt Ihr abnehmen, ehrwürdige Brüder, daß Wir bei diesem Geschäfte keine Unserer Pflichten vernachlässigten. Indessen wurde, (Wir sagen es mit Wehmuth und mit Schmerz erfüllt), völlig ohne Unser Wissen, und während wir auf diese Unsere Anforderungen und Erklärungen eine billige Antwort erwarteten, dem Erzbischof von Köln angekündigt, daß er entweder die von Uns mißbilligte Erläuterung über die gemischten Ehen befolgen, oder sein bischöfliches Amt niederlegen müsse, indem ihm zugleich der Beschluß der Staatsbehörde eröffnet ward, daß im Weigerungsfalle die Ausübung der Jurisdiktion ihm gänzlich untersagt würde. Es währte dieses nicht lange, denn als derselbe mit Recht sich widersetzte, geschah dasjenige, was wir oben mit Schauern aussprachen. Und nun seht die Art, mit welcher man gegen Uns verfuhr. Nur am 1. d. M. kündigte der gegenwärtige preuß. Geschäftsträger an, daß nächstens geschehen würde, oder in diesem Zeitpunkte wirklich geschehe, was schon den 21. des verflommenen Monats gethan und ausgeführt war. Unter solchen Umständen, ehrwürdige Brüder, halten Wir Uns Gott, der Kirche und dem Amte, das Wir bekleiden, verpflichtet, Unsere apostolische Stimme zu erheben, um gegen die Verletzung der kirchlichen Freiheit, die Verachtung der bischöflichen Würde, die Hintansetzung der Rechte der Kirche und dieses h. Stuhles in Eurer Versammlung laut Einspruch zu thun. Indem Wir aber dieses aussprechen, wollen Wir zugleich dem durch allseitige Tugend ausgezeichneten Erzbischof von Köln das wohlverdiente Lob zuerkennen, welches er sich durch unermüdete Vertheidigung der Religion mit eigner, so großen Aufopferung erwarb. Bei dieser Gelegenheit erklären Wir nun aber auch öffentlich und feierlich, was Wir schon in einzelnen Fällen zu thun nicht unterließen, daß Wir nämlich jedes im Königreiche Preußen dem wahren Sinne der von unserm Vorfahren erlassenen Erklärung zuwiderlaufende unrechtmäßig eingeführte Verfahren in gemischten Ehen ganz verwerfen. Uebrigens können Wir nicht umhin, bei den Bedrängnissen, welche täglich mehr auf die Braut des unbefleckten Lammes hereinstürmen, Euch als Mitnehmer an Unsrer Sorge bei Eurem großen Eifer und Eurer Frömmigkeit dringend aufzufordern, mit Uns in Demuth inbrünstige Gebete zu dem Vater der Barmherzigkeit zu richten, daß Er von Seinem erhabenen Himmels-throne gnädig auf den Weinberg herabblicke, welchen Seine Rechte gepflanzt hat, und daß Er das langwährende Ungewitter von ihm gnädig entferne.

England.

London. Die *Times* theilen mit besonderm Nachdruck die Formel des Eides mit, welchen die Königin am 20. Nov. im Hause der Lords geschworen. Er lautet:

„Ich *Viktoria* bezeuge und erkläre, vor dem Angesichte Gottes, feierlich und aufrichtig, daß ich glaube, daß in dem Sakramente des Abendmahls keine Transsubstantiation des Brods und Weins in den Leib und das Blut Christi bei oder nach deren Weihung durch irgend Jemand stattfindet, und daß die An- | Sp. 1652 | rufung oder Anbetung (!) der Jungfrau Maria oder eines andern Heiligen, und das Opfer der Messe, wie sie jetzt (nur jetzt?) in der römischen Kirche gebräuchlich sind, *abergläubisch* und *götzdienerisch* sind (are superstitious and idolatrous). Und im Angesichte Gottes bezeuge und bekenne ich feierlich, daß ich diese Erklärung in allen ihren Theilen mache, in dem einfachen und gewöhnlichen Sinne der mir vorgelesenen Worte, wie sie von den englischen Protestanten verstanden werden, ohne irgend eine Ausflucht, Zweideutigkeit oder geistigen Vorbehalt, und ohne daß mir im Voraus eine Dispensation (!) zu diesem Zwecke vom Papste oder irgend einer andern Behörde oder Person bewilligt worden wäre, und ohne zu denken, daß ich vor Gott oder Menschen dieser Erklärung oder eines Theils derselben erledigt werde oder werden kann, falls auch der Papst oder irgend eine andere Person oder Personen von irgend einer Gewalt

davon dispensiren, oder sie annulliren oder erklären würde, daß sie von Anfang an null und nichtig gewesen.“

Möchte man glauben, es ist eine Königin, die dieses schwört? Meynt man nicht einen lutherischen Kandidaten zu vernehmen, der sich um eine Predigerstelle bewirbt und seine Obrigkeit von seiner Rechtgläubigkeit überzeugen will? Wie erniedrigt der kleinliche und abgeschmackte Sektengeist, der diesen Eid diktirt, die königliche Würde. Und was ist der Inhalt des Eides? Irgend etwas Positives? Nein; sondern ein bloßes *Negiren* katholischer und darum ewiger Wahrheiten. Wenn die Königin das im Eide Besagte *nur* nicht glaubt, dann mag sie, wenigstens *diesem* Eide nach, glauben, was sie will. Sie braucht also nicht an Christus, ja nicht einmal an Gott zu glauben, wenn sie nur an die römische Kirche nicht glaubt. Kann die Absurdität des Sektenhasses deutlicher sich darstellen, als in diesem Eide? Und welche Clauseln, mit denen die anglikanische Kirche ihr Oberhaupt binden will. Die Königin schwört zu „glauben“; wenn sie aber einmal anfangen würde, *anders* zu glauben? Würde *dieser* Eid sie binden? Wir bezweifeln es. Dieser absurde Eid wird England nicht hindern, wieder katholisch zu werden; die Zukunft wird es lehren.

(Sion)

Deutschland.

Preußen.

Berlin, den 22. Dez. Eine Deputation aus den westlichen Provinzen, bestehend aus dem Grafen *von Spee*, dem Freiherrn von Mirbach und dem Grafen *von Wolf-Metternich*, ist hier angekommen. Letzterer steht mit der fürstlichen Familie Metternich in gar keiner Verwandtschaft, und hat deren Namen in der neuesten Zeit erst angenommen. Heute sind dieselben zu unserm Minister des Innern, *Hrn. von Rochow*, amtlich berufen, der ihnen wahrscheinlich ernste und warnende Worte sagen wird.

(Frfttr. J.)

Münster, den 15. Dez. Die von der preußischen Regierung gegen den Erzbischof von *Köln*, *Droste von Vischering*, dessen Familie in hiesiger Gegend reich begütert ist, und der selbst von hier stammt, ergriffene Maßregel hatte eine große Aufregung der Gemüther unter der hiesigen katholischen Bevölkerung hervorgebracht. Der Adelsclubb schritt sogleich zur Ausstoßung aller Lutheraner und die preußischen Beamten sahen sich von allen Gesellschaften ausgeschlossen. Karikaturen von Doktor *Luther* wurden an den Straßenecken angeschlagen gefunden. Offiziere und Soldaten vom preußischen Militär wurden vielfach verhöhnt und die Schildwachen insultirt. Selbst die Rekruten wurden auf den Exercirplätzen beunruhigt, man schoß mit Erbsen aus Luftröhren auf sie. Um den entferntesten Vorwand einer weitem Störung der Ordnung zu beseitigen, wurde die Veranstaltung getroffen, daß die Truppen nicht mehr im Freien exercirten, sondern in einer verschlossenen Bude, die früher zur Beherbergung eines Elephanten, der hier zu schauen gewesen war, gedient hatte. Allein der Pöbel ging sogar damit um, Feuer an diese Bude zu legen. Acht Tage lang sah die Militär-Behörde mit Geduld der unruhigen Bewegung im Volke zu; die Stärke der Besatzung — es lagen außer der Infanterie zwei Husaren - Regimenter in der Stadt — schien hinlänglich die Verhütung jeder ernstlichen Störung der öffent- |Sp. 1653| lichen Ordnung zu verbürgen, und es waren Befehle und Instruktionen von Berlin angekommen, wonach nur im äußersten Falle mit Gewalt eingeschritten werden sollte und die Einwohner mit möglichster Schonung behandelt werden mußten. Vorgestern, Montags den 11. Dezember, Abends, aber hatte sich das Volk in solchen Massen auf den Straßen zusammenrottirt, daß dasselbe ruhestörende Absichten zu verrathen schien. Da die Polizei nicht vermochte, die Ordnung zu erhalten und vor Ausschweifungen sicher zu stellen, so ließ der Kommandant den Generalmarsch schlagen und die Truppen unter die Waffen treten. Da die versammelten zahlreichen Volkshaufen ungeachtet dieser Demonstrationen nicht zu bewegen waren, ruhig auseinander zu gehen, so wurde endlich der Kavallerie, einem aus *Pommern* sich rekrutirenden Corps, der Befehl zum Einhauen, jedoch nur mit

flacher Klinge, ertheilt. Gleichzeitig wurde an anderen Orten die Infanterie zur Säuberung der Straßen, nöthigenfalls mit dem Bajonette, beordert. So gelang es schnell, die Ruhe und Ordnung wieder herzustellen. Eine Unzahl Menschen ist dabei leider verwundet und gegen 50 Personen sind zur Haft gebracht worden.

(Schw. M.)

Düsseldorf, den 18. Dezember. Da der Erzbischof von *Köln* einer Familie des diesseitigen alten Adels angehört, welchem in diesem Jahre durch das Adelsgesetz so viele Vorrechte und eine so nahe Beziehung zum Throne zugestanden wurde, so mußte der sogenannte hohe Adel der westlichen Provinzen Preußen's in der Beschuldigung des Erzbischofes, hinsichtlich der Theilnahme an geheimen Verbindungen, einen Hochverrath sehen. Um hinter die Wahrheit dieser Beschuldigung zu kommen, begaben sich die HH. von *Fürstenberg* und von *Loe* zu Sr. erzbischöfl. Gnaden, um in dieser Angelegenheit Erkundigungen einzuziehen, worauf unter Verpfändung des Ehrenwortes das Gegentheil versichert wurde. Hierauf ist der hohe rheinische und westphälische Adel in Berathung getreten, um einen Beschluß hinsichtlich dessen zu fassen, was zu thun sey, um diesen Fleck vor der Welt von sich zu entfernen und um fernerhin als die Schutzherren ihrer Religion in diesen Provinzen zu erscheinen. Das Resultat war, eine Deputation nach Berlin, zu schicken, um Seiner Majestät die Versicherung von dem Gegentheil jener Beschuldigung und die allerunterthänigste Bitte zu Füßen zu legen, diese Angelegenheit in ihrem Interesse baldmöglichst untersuchen und bei nicht erfolgreicher Constatirung widerrufen zu lassen. Zu diesem Zwecke sind am 13. d. die HH. von *Metternich-Wolf*, von *Spee*, von *Mirbach*, von *Loe* und von *Fürstenberg* als Deputirte des niederrheinischen hohen Adels nach Berlin abgereist. In Magdeburg wird vorher ein Zusammentreffen mit den Commissarien des westphälischen Adels und eine Berathung stattfinden. Man ist auf den Ausgang dieser Angelegenheit sehr gespannt, da „man nicht annehmen kann, daß der Minister von *Altenstein* in dem an daß Kölner Metropolitan-Kapitel gerichteten Schreiben die angegebene Beschuldigung ohne Grund und hinreichende Ursache aufgeführt haben kann.“ —

(Hamb. C.)

Theologische Akademie.

Katholische Abteilung.

*** Einige Worte über den von dem *Bergedorfer Boten* den Katholiken neuerdings gemachten Vorwurf des Götzendienstes bei Verehrung der Heiligen, ihrer Reliquien und Bildnisse.**

Von Dr. M. Holzenthal, Pfarrvikar in *Rödelheim*.

(Schluß.)

Darf man nun die Heiligen um ihre Fürbitte anrufen, da nach Gottes Anordnung sie von unsern Anliegen wissen können, |Sp. 1654| aus Liebe helfen wollen und durch ihre Fürsprache zu helfen vermögen? „Diese Manier zu beten“, sagt der Hofprediger v. *Sanden*, „enthält nichts Böses, weil wir auch unsere noch auf der Welt lebenden Mitbrüder um ihre bei Gott einzulegende Fürbitte ansprechen dürfen. Und die Heiligen sind den Engeln im Himmel gleich“²

„*Reliquien*, d. h. ehrwürdige Ueberbleibsel von merkwürdigen Menschen und Gegenständen“, sagt ein anderer Protestant³, „sind zu allen Zeiten in hoher Verehrung gewesen, und werden es auch in Zukunft seyn.“ Nichts ist wahrer, als dieses Geständniß. Den Grund davon mag uns gleichfalls ein berühmter Protestant angeben: „Ist es denn undenkbar und sich widersprechend,

¹ CXXII. Sätze, 9,21 ad 17.

² Dr. J. F. v. Meyer, Blätter für höhere Wahrheit, Jahrg. 1827.

daß den Gebeinen der Heiligen, wie die *Geschichte* berichtet, eine besondere Kraft ingewohnt habe? Ist es denn so ungereimt, anzunehmen, daß, *wenn der Herr will*, aus den Gebeinen, die einst eine heilige Seele bewohnte, eine noch hinwirkende Kraft ausgehen könne? War denn der Glaube des kranken Weibes im Evangelium, die in ihrer Demuth nichts weiter wollte, als den Saum des Gewandes Christi berühren, *Aberglaube*? Und wenn freilich nicht der Saum des Kleides sie heilte, sondern die Kraft des Herrn, war deshalb der Saum und dessen Berührung *gleich Null*? Liegt darin, daß Gott zur Vollführung seiner heiligen Absichten, und zur Belebung und Stärkung seiner gläubigen Boten auch der Gebeine frommer Märtyrer und Zeugen sich bedienen könne, und bedient habe, etwas an sich Widersprechendes und Abergläubisches? Wie viel Belege dafür liefern die h. Schriften des Alten Bundes! ⁴ — Für solche, wenn auch verstorbene und verwesliche Theile ausgezeichneter Menschen eine Art von *Verehrung* zu empfinden, ist menschlich. Wie sehr lag es *Jakob* und *Joseph* am Herzen, daß ihre Gebeine in dem verheißenen Lande ihre Ruhestätte finden möchten! Die Römer bewahrten die Asche und Ueberreste geliebter Todten wie ein Heiligthum. ⁵ Das Gesagte läßt sich auch auf die *Bildnisse* der Heiligen anwenden. Gott hat zwar verboten, Bilder zu machen, *um dieselbe anzubeten*,⁶ allein keineswegs einen vernunftgemäßen Gebrauch untersagt; ja Er befahl sogar, für die Bundeslade Cherubim zu verfertigen;⁷ auch waren in dem Gott wohlgefälligen Tempel *Salomon's* Cherubim angebracht.⁸ Diesen Bildern, wodurch Gott wie durch die Reliquien ohne Zweifel Wunder wirken kann, und, — wie man, ohne allen geschichtlichen Glauben zu verwerfen, nicht leugnen darf — auch gewirkt hat,⁹ eine Verehrung zu erweisen, kann, dem Beispiele *Josua's* und *David's* zufolge, nicht unerlaubt seyn. Denn liegt es schon in der menschlichen Natur begründet, verdienstvolle Männer durch feierliche Aufstellung ihrer Bilder zu ehren, warum dürften wir Katholiken für unsere Heilige, als verklärte Freunde Gottes nicht thun, was die Protestanten ihren, eben nicht heiligen, Reformatoren thun? |Sp. 1655| Zwar gebührt Gott allein Ehre und Ruhm, wie der Apostel sagt,¹⁰ allein nebst der *göttlichen* Ehre, die wir Gott allein erweisen dürfen, sollen wir ja auch nach dem Willen Gottes noch eine, freilich nicht göttliche, Ehre Jedem erzeigen, dem Ehre gebührt. So will auch Gott, als der alleinige *höchste* Herr von uns angerufen seyn; indessen dürfen wir doch uns auch dem Gebete Derjenigen empfehlen, deren Fürsprache Ihm angenehm ist. „Man muß“, wie der englische Protestant Wix sagt, „diese Bitten nicht anders ansehen, als sie die katholische Kirche selbst ansieht, nämlich, daß sie nicht an die Engel und Heiligen in Bezug auf eigene göttliche Autorität und Macht an sie gerichtet sind, sondern nur in ihrer Eigenschaft als *Fürsprecher* für uns, zu unserm Besten, bei Gott und unserm Erlöser.“ Noch weit mehr gilt dieses von der Verehrung der Reliquien und Bilder, die nur der Heiligen wegen, so wie diese wegen Gott, und folglich Gott in ihnen, verehrt werden. Es kann demnach nichts Widersinnigeres behauptet werden, als man dürfe Gott nicht in Seinen Heiligen ehren, da Gott Sich Selbst in denselben ehrt; man dürfe Gott nicht durch Seine Heilige anrufen, da Gott doch ihre Fürsprache erhört; man dürfe ihren Reliquien und Bildern keine Verehrung erweisen, welche doch Gott durch unleugbare Wunder gleichsam von uns erzwingt. Ist dieses protestantische Consequenz? Katholische ist es sicher keine.

³ In der hl. Schrift finden wir, daß ein Todter bei Berührung der Gebeine des Propheten *Elisäus* wieder zum Leben kam II (IV) Kön. XIII,20 und 21. Bei Berührung der Schweißtücher und Gürtel des Apostels *Paulus* wichen Krankheiten und böse Geister. Apostelgesch. XIX,12. Die katholische Kirche hat noch immer die Erfahrung, daß Gott bis auf den heutigen Tag Seine vorzüglich treuen Diener auf gleiche Weise verherrliche, und überläßt den Protestanten, in Abschließung der Wunderperiode, wie in allem kirchlichen unter sich in die größte Meynungsverschiedenheit zu zerfallen. So kommen viele Theologen, und unter den englischen die meisten, überein, daß es in den ersten drei Jahrhunderten Wunder gegeben habe; andere behaupten mit Recht, daß man gleiche Wunder auch in folgenden Jahrhunderten, selbst im tiefen Mittelalter, noch finde, welche man ebenfalls annehmen müsse, um sich nicht einer gehässigen Lüge öffentlich schuldig zu machen. Dagegen erheben sich wieder die Ersteren, indem sie bei solcher Annahme die göttliche Bestätigung des katholischen Glaubens anerkennen müßten. - Darin werden indessen alle Protestanten mit den Katholiken übereinstimmen, was *Erasmus* in seiner scherzhaften Laune sagte, daß die Reformatoren nicht einmal ein lahmes Pferd heilen konnten. A. d. E.

⁵ *F. A. Krummacher*, S. Ansgar, die alte und neue Zeit, 1828.

⁶ II. Mos. XX,4 und 5. V. Mos. IV,15-19.

⁷ II. Mos. XXV,18-21.

⁸ II. Chron. III,10-15.

⁹ Man wird doch die Wunder nicht Verwerfen wollen, welche durch die Bundeslade geschahen?

¹⁰ Jos. VII, 6. u. Sam. (II Kön.) VI.

3. Ob nun die in der katholischen Kirche herrschende Verehrung der Heiligen dem Willen Gottes entspreche, ist die dritte Frage: Nehmen wir daher die bestehenden kirchlichen Vorschriften; denn die Mißbräuche Einzelner, und wäre ihre Zahl auch wirklich so groß, als sie die heftigsten Gegner der Heiligenverehrung mit einem Scheine von Gründlichkeit angeben, können der ganzen Kirche, die solche mißbilligt, eben so wenig zur Last gelegt werden, als Gott die Sünden und Fehler, welche gegen Sein Gesetz begangen werden. Die Zeiten sind verschwunden, wo neubekehrten Götzendienern plastische Bildnisse zum Aergernisse dienen konnten, und die Kirche mehr zur ausschließlichen Gestattung der Gemälde bestimmen mußten. Das Concilium von Trient sagt daher über die Verehrung Folgendes:¹¹ „Die heilige Synode befiehlt allen Bischöfen und sonstigen Kirchenlehrern und Seelsorgern, daß sie die Gläubigen über die Fürbitte der Heiligen und deren Anrufung, und über die Verehrung der Reliquien, so wie den gesetzmäßigen Gebrauch der Bilder nach dem Gebrauche der katholischen und apostolischen Kirche, so von den ersten Zeiten der christlichen Religion an angenommen worden, und gemäß der Uebereinstimmung der heiligen Kirchenväter und den Decreten der heiligen Concilien unterrichten, und zwar sie lehren: daß die Heiligen mit Christus regieren, daß sie ihre Gebete für die Menschen Gott darbringen, daß es gut und nützlich sey, sie flehend anzurufen, und wegen der von Gott durch seinen Sohn, unsern Herrn Jesum Christum, welcher allein unser Erlöser und Seligmacher ist, zu erlangenden Wohlthaten, zu ihrem Gebete und zu ihrer Hilfe Zuflucht zu nehmen; daß aber Diejenigen, welche leugnen, daß die Heiligen, ewiger Seligkeit im Himmel genießend, anzurufen seyen, oder welche behaupten, daß sie für uns Einzelne bitten, Abgöttere sey, oder mit dem Worte Gottes streite, und der Ehre des einzigen Mittlers Gottes und der Menschen, Jesu Christi, widerstreite, oder daß es thöricht sey, die im Himmel Regierenden mit Worten oder im Gemüthe zu bitten, nicht gottselig denken; (die hl. Synode befiehlt ferner zu lehren:) Daß der Märtyrer und anderer bei Christo Lebenden heilige Leiber, welche lebendige Glieder Christi und einst ein Tempel des heiligen Geistes waren (1. Kor. VI,19), von ihm (Christo) zum ewigen Leben zu erweckend, und zu verherrlichend, von den Gläubigen verehrt werden dürfen, wodurch den Menschen viele Wohlthaten von Gott geleistet werden, so daß Diejenigen, welche behaupten, daß den Reliquien der Heiligen Verehrung und Ehre nicht gebühre, oder daß sie und andere heilige Denkmäler von den Gläubigen unnütz verehrt werden, und daß das Andenken der Heiligen, um ihre Hilfe zu erlangen, vergebens begangen werde, allerdings zu verdammen seyen, gleichwie schon früher die Kirche verdammt hat, und auch jetzt verdammt. (Die hl. Synode befiehlt endlich zu lehren:) Daß auch die Bilder Christi, der jungfräulichen Gottesgebärerinn, und der übrigen Heiligen in den Kirchen vorzüglich zu haben und zu behalten, und ihnen die |Sp. 1656| schuldige Ehre und Verehrung zu widmen sey, nicht als ob man glaube, daß Ihnen eine gewisse Göttlichkeit oder Kraft innewohne, wegen welcher sie zu verehren, oder daß von ihnen Etwas zu bitten, oder daß auf Bilder das Vertrauen zu setzen sey, wie ehemals geschah von den Heiden, welche auf ihre Götzen ihre Hoffnung setzten, sondern darum, weil die Ehre, welche man ihnen erweis't, auf das abgebildete Wesen, welches sie vorstellen, bezogen wird, so daß wir durch die Bilder, welche wir küssen, und vor denen wir das Haupt entblößen und knieen, Christum anbeten, und die Heiligen, deren Aehnlichkeit sie darstellen, verehren — wie es in den Decreten der Concilien, vorzüglich der 2ten nicänischen Synode gegen die Bilderstürmer bestimmt worden ist.“ Wir bitten nun jeden wahrheitsliebenden Protestanten, unsere Meßbücher, kirchliche Tagzeiten und approbirten Gebetbücher zu durchgehen, selbst unter den gemeinen Klassen der Katholiken Untersuchungen anzustellen¹², und man wird sich überzeugen, daß unsere Verehrung gegen die Heiligen, deren Bildnisse und Reliquien keine andere, als die von dem Tridentinischen Kirchenrathe ausgesprochene, nämlich keine dem Willen Gottes zuwiderlaufende, sondern entsprechende ist. Weit entfernt, eine Beeinträchtigung der Ehre Gottes in diesem Dogma zu finden, wird er die Güte Gottes in der Verherrlichung Seiner dahingeschiedenen Freunde, und in der Berücksichtigung Seiner noch lebenden Diener nur offener erblicken.

Dieses ist also die Lehre der katholischen Kirche von der Verehrung der Heiligen, ihrer Reliquien und Bildnisse. Sie ist nach dem eigenen Geständnisse der Protestanten so alt, als das Christen-

¹¹ I. Tim. 1,17.

¹² Sess. XXV. Decretum de invocatione, et veneratione et Reliquiis Sanctorum et sacris imaginibus.

thum, in welchem sie, wie auch in der gesunden Vernunft begründet ist. „Auch in den ältesten Zeiten haben die Christen beim Gottesdienste gebetet: Wir sind auch eingedenk der heiligen Apostel und Märtyrer, auf daß auf ihre Fürbitte für uns wir Verzeihung verdienen, — und darauf antworteten sie: Wir bitten Dich, o Herr, erhöre uns, und erbarme Dich unser“.¹²

Dem „Bergedorfer Boten“ will indessen dieses nicht einleuchten, was in der hl. Schrift, wie in der Vernunft, begründet ist, was in der katholischen Kirche jetzt nichts anders, als zu den sogenannten Zeiten des reinen Christenthums der ersten Jahrhunderte besteht, und wovon mit dem größten Geiste unseres Vaterlandes 13) viele Protestanten mit Achtung sprechen, und nach gründlicher Würdigung Niemand anders sprechen kann. Um den vorgeblichen Götzendienst zu beweisen, fährt er daher fort: „Da, bei Ranft, am Eingänge des Melchthals in Unterwalden, hat vor etwa 350 Jahren ein frommer Einsiedler gelebt, *Nikolaus von der Flüe*, er hat manchen guten Rath gegeben, und durch seinen Eintritt in die Mitte der im Streit begriffenen Eidgenossen Frieden gestiftet, hat weise Sprüche geredet; jetzt behauptet man, er habe zwanzig Jahre ohne Nahrung gelebt, auch viele Wunder gethan, und könne sie noch thun. 14) Seine |Sp. 1657| ehemalige Einsiedelei ist ein Heiligthum geworden, zu welchem man wallfahrtet und wo man anbetet, natürlich ihn, den verstorbenen sündlichen Menschen. Ein lutherischer und reformirter Leser, der nie in katholischen Ländern gewesen ist, wird das dem Boten nicht so auf sein Wort glauben wollen, und sich denken, da werde nun einmal den Katholiken wieder etwas angedichtet, aber es verhält sich doch so, wie es der Bote sagt, und er kann's beweisen. Freilich droben ist er nicht gewesen, aber sein Weg führte ihn nicht weit von Ranft durch Saxlen am Sarner See. Es war Sonntags und Nachmittagszeit; er ward eine schöne Kirche gewahr, und hörte Gesang, er trat vor den Eingang des Gotteshauses und sah in die schönen, sehr schönen, dichtgefüllten Räume hinein, denn den Fuß konnte er vor der Menschenmenge nicht hineinbringen. Lieblich klang der Gesang und rührte das Herz an, aber tiefe Wehmuth ergriff das Herz, als der Blick des Auges auf die äußere Wand der Kirche fiel. Auf derselben war der heilige *Nikolaus von der Flüe* in der Gestalt abgebildet, wie er auch nach seinem Tode noch erschienen seyn, und Wunder gethan haben soll, und rund um das Bild standen unter Abbildungen von Wunderthaten desselben folgende Verse:

„Mancher hat in Meer's Gefahren, Bruder *Niklaus'* Hilf erfahren; Stumme, Lahme und die Blinden Hier viel Trost und Heilung finden; Mit der Hilf' des Bruders *Klaus* Treibt man auch die Teufel aus; Seelenkrankheit, Geistesschmerzen Weichen von betrübten Herzen; Mann und Weib fast gar geschieden, Finden hier den neuen Frieden; Seiner Furbitt' große Kraft Hat auch Todte lebend gemacht; In der größten Lebensnoth Schützt *Niklaus* uns vor dem Tod; Von Gebrechen, tiefen Wunden Hat man Heilung hier gefunden; Bruder *Klaus* wird Nichts abschlagen Seinen Gläubigen in Landesplagen.“

Kann der Leser nun noch zweifeln, daß die Katholiken mit ihren Heiligen Götzendienst treiben? Ist die wunderschöne Kirche zu Saxlen noch ein Haus des Herrn, eine Kirche? oder ist sie nicht vielmehr ein Haus zur Anbetung des Bruders *Klaus*, dessen Leichnam in ihr aufbewahrt wird, und durch Leichnam und Bilder und Inschrift zum Götzentempel gestempelt? Nicht als Gläubige an den Herrn Christum, dem sie allein gebühren, werden hier die Unterwaldner und alle Besucher des Orts angedredet, sondern als Gläubige an Bruder *Klaus*.“

Wir dagegen stellen an den „Bergedorfer Boten“ die Fragen: Ist es nicht grobe Unverschämtheit, die Katholiken selbst hier des Götzdienstes zu beschuldigen, wo von der *Fürbitte allein* ausdrücklich die Rede ist? Ist es nicht die krasseste Unwissenheit, *Fürbitte* mit *Anbetung* gleichbedeutend zu halten? Ist ihm aber das Wort *Gläubigen* ein Anstoß, (welches allerdings durch ein richtiges hätte ersetzt werden können), so mag er sich nur bequemen, ein Wörterbuch der deutschen Sprache auf-zuschlagen, worin er finden wird, daß wie in der Redensart „Treu' und Glauben“ das Wort „Gläubig“ früher, und zuweilen noch jetzt, für *treu* oder *ergeben* gebraucht wurde; und bei Annahme dieser Bedeutung wird sein „Götzendienst“ hoffentlich ganz verschwinden. Wir verlangen daher von ihm, daß er die gerügte Anschuldigung widerrufe; widrigenfalls sehen wir uns

genöthigt, ihn deshalb, wie wegen so vieler andern leidenschaftlichen Verunglimpfungen¹³, schon voraus als einen *Verleumder seiner katholischen Mitmenschen* zu erklären.

Schließlich erlauben wir uns noch eine Bitte an alle protestantischen Schriftsteller, die uns noch ferner des Götzendienstes beschuldigen wollen; und wir bekennen uns jedem protestantischen Blatte zu großem Danke verpflichtet, welches dieselbe verbreiten wird. Nach einer vorgängigen Convention möge ein Jeder derselben von dem Honorar einen Theil etwa zu Hamburg, dem 1 Sp. 1658 | Sitze des „Bergedorfer Boten“, in die Bank niederlegen, bis es zur Summe steigt, um ein *Narrenhaus* davon erbauen zu können. Zum Nutzen der Religion und der Wissenschaften, so wie überhaupt zum Wohle der Menschheit, mögen sie alsdann in Frieden und Einigkeit dahin sich zurückziehen, und daselbst ihr ferneres Leben hindurch diesen Götzendienst besprechen.

Literatur.

Israelitische Abtheilung.

* ספר הקריאה והקי לשון עברית, oder gründlicher grammatikalischer Unterricht im Lesen und in der Flexion der hebräischen Sprache. Von *L. Presburger*, Lehrer an der isr. Bürger- und Realschule zu Frankfurt a. M.

Beurtheilt von *Dr. M. Heß*.

Der Verfasser dieses Lehrbuches übergibt mit demselben den öffentlichen und Privatlehrern die Resultate seiner Erfahrung durch eine lange Reihe von Jahren. Die Regeln sind auf eine sehr einfache und leichtfaßliche Weise dargestellt und durch eine mit vielem Fleiße gesammelte reichhaltige und methodisch geordnete Reihe von Paradigmen erläutert. Durch die Einübung desselben erwirbt der Anfänger mit der Festigkeit in der schwierigen Formenlehre zugleich einen Reichthum von Ausdrücken und gelangt auf diesem Wege am sichersten zum Verständniß des Hebräischen. Wir machen die Lehrer der hebr. Sprache auf dieses Lehrbuch aufmerksam und sind überzeugt, daß der Gebrauch desselben sich durch einen sehr guten Erfolg bewähren wird.

* *Neue Schriften*. Kurz angezeigt von *Dr. I. M. Jost*.
A. Moral.

Hillel, 3 Abhandlungen, 1) über die Vereinigung der Nächstenliebe mit Selbstliebe; 2) Verzeichnis aller im mosaischen Gesetze verordneten Pflichten der Nächstenliebe; 3) Erläuterung der 13 Grundregeln der mosaischen Religion von *A. Chorin*, Oberrabbiner zu Arad. Ofen 1837. 172 Seiten. 8.

Der Verf. ist ein rüstiger Arbeiter für Volksaufklärung und Hinwegräumung der Vorurtheile, welche dem sittlichen Leben hinderlich sind. Auch die gegenwärtige Schrift hat eine solche wohl-gemeynte Tendenz und wird in Ungarn und wo sonst noch im gemeinen Volke rohe Vorurtheile walten, nicht ohne gute Wirkung bleiben. Sie würde vielleicht auch in Deutschland gern gelesen werden, wenn dem Verfasser, der leichtere und treffendere Ausdruck zu Gebote stände. Indessen ist dieser Punkt bei solchem Zwecke nicht so hoch anzuschlagen; man wird die Gedanken gern auffassen, wenn auch die Kleidung mit unter ihnen nicht recht stehen.

B. Lehrbücher.

1) Lehrbuch der israelitischen Religion zum Gebrauche der Synagogen und isr. Schulen im Königreich Württemberg, auf Veranstaltung der königl. isr. Oberkirchenbehörde. Stuttgart. 1837. 190 S. 8.

2) Leitfaden bei dem Unterrichte in der israelit. Religion für Knaben und Mädchen in Schulen bei'm Privatunterrichte von *Dr. Moses Büdinger* Oberlehrer an der israelit. Schul- und

¹³ In der neuen *Katholischen Kirchenzeitung* sollen solche weitere Besprechung finden.

Schullehrerbildungsanstalt zu Cassel, 3. Aufl. 157. Letzteres hat auch den hebr. Titel מורה לתורה.

Beide Werke, welche in der Einheit der Lehre durchaus nicht von einander abweichen, haben vorzugsweise pädagogische Erleichterung des Unterrichts zum Ziel, und geben in dieser Beziehung zu allerlei Bemerkungen Anlaß, welche wir in einem andern Blatte zu veröffentlichen gedenken. Beide Werke verdienen empfohlen zu werden; das des fleißigen und denkenden Pädagogen, *Dr. Büdinger*, hat schon die Probe der Kritik durch zwei Auflagen hindurch ausgehalten, und empfiehlt sich also von selbst, wozu ein schönes Aeußeres mit beitragen wird.

|Sp. 1659| C. *Archäologie*

Zur *Geschichte der Buchstabenschrift* in besonderer Beziehung auf Hebräer, Phönizier, Griechen und Aegyptier von *Dr. Joseph Levin Saalschütz* öffentlichem Lehrer der Religion und Theologie an der isr. Gemeinde zu Königsberg in Preußen etc. Königsberg 1838. 96 S. gr. 8.

Auch über diese interessante Schrift können, wir hier nichts weiter sagen, als daß wir sie mit Vergnügen zur Kunde aller Freunde dieser Studien bringen, und uns vorbehalten, darüber anderswo ausführlich zu berichten. Dasselbe gilt von folgendem Werke der

D. Exegese.

Die Proverbien *Salomo's*, mit Benutzung älterer und neuerer Manuskripte, edirt, erklärt, und metrisch übersetzt von *L. H. Löwenstein* in Frankfurt am Main. Das. 1837. XXIV und 296. gr. 8.

Ueber die Hilfsquellen gibt der Verf. in der Vorrede Auskunft. Der Commentar ist in sehr gutem hebr. Style, mit rabbinischer Schrift, dem Texte beigegeben, welcher letztere sehr korrekt gehalten ist. Rühmlichen Fleiß wird Jedermann beim ersten Blick gewahren, und schon deßhalb wünschen wir dem Werke eine recht verbreitete Theilnahme, selbst in den Kreisen derer, welchen der Text oder der Commentar minder zugänglich seyn möchte, welche aber gern zur Aufmunterung hoffnungsvoller Talente ihr Scherflein beitragen.

Protestantische Abtheilung.

Des Geistlichen Amt ist ein köstliches. Predigt über 1 Timoth. III. 1, bei'm Antritte seines Amtes den 27. August 1837 gehalten von *Ch. F. Gollhard*, evang. luth. Pfarrer zu *Dortelweil*, im Gebiete der freien Stadt Frankfurt. Frankfurt a. M., bei Bröwer. (Der Ertrag ist zum Besten der Armen in Dortelweil bestimmt).

Bei der Fluth des theils Mittelmäßigen, theils gänzlich Werthlosen, wovon die homiletische Literatur des Tages immer beträchtlicher anschwillt, ist es erfreulich, einzelnen Leistungen von ansprechendem Gehalt und entschiedenem Werthe zu begegnen. Zu solchen wird jeder unbefangene Beurtheiler, vorliegende Predigt rechnen, die sowohl hinsichtlich der Gesinnung, die sich durchgängig in ihr zu erkennen gibt, als der äußeren Darstellung den Beruf des Verf. auf die ehrenvollste Weise beurkundet. Derselbe hat lange Zeit als Prediger in einer äußerst schwierigen Stellung mit Liebe und Segen gewirkt, und sich auch durch schriftstellerische Arbeiten dem größeren Publikum vorteilhaft bekannt gemacht. In das eigentliche Pfarramt neu eingetreten, hat er in dieser seiner Antrittspredigt bewiesen, wie innig er von der Würde und Wichtigkeit dieses Amtes durchdrungen sey, und wie vieles Gute und Ersprießliche die ihm anvertraute Gemeinde jederzeit von ihm erwarten dürfe.

Schon die Einleitung muß dem Verfasser das Herz gewinnen, und ein wahrhaft, bescheidener und frommer Sinn spricht sich auf eine ergreifende Weise darin aus. Der seiner Betrachtung zu Grunde liegende Text ist die bekannte und geeignete Stelle 1 Timoth. III,1 und das natürlich daraus hervorgehende Thema; *des Geistlichen Amt ist ein köstliches*, köstlich in Rücksicht auf seinen *Ursprung*, seinen *Endzweck*, seinen *Umfang*, seinen *Erfolg* und seinen *Gewinn*. Alle diese Theile sind logisch gut auseinandergehalten und im Ganzen mit glücklicher Hand sicher und kräftig durchgeführt. Vermißt man auch den erhabenen Schwung und die reiche Färbung der Rede, so spricht sie dagegen durch edle Einfachheit und würdige Popularität zum Herzen, und dieses ist hier unstreitig das

größere Verdienst. Hat auch der Verf. seinem Gegenstande gerade keine neue Seite abgewonnen, fesseln seine Gedanken nicht durch Eigenthümlichkeit, so hat er doch das Bekannte so zweckmäßig verarbeitet und so klar und schön geordnet, daß man ihm mit innigem Wohlgefallen und dauernder Theilnahme folgt. Und was sowohl von seiner Gesinnung als von dem Werthe der Arbeit ein vorzügliches Zeugniß ablegt, ist, daß er nirgends seine Persönlichkeit einseitig oder überwiegend vorwalten läßt, sondern, das schickliche |Sp. 1660| Maß beobachtend, überall des Wechseln, die gegenseitigen Beziehungen zwischen Gemeinde und Seelsorger in das gehörige Licht zu setzen weiß. Nur in dem letzten Theile der Betrachtung, wo dieses allerdings der Natur der Sache nach am schwierigsten war, ist es auch weniger geschehen. Desgleichen dürfte auch der Schluß der Rede etwas zu abrupt, nicht hinlänglich motivirt erscheinen, und es wäre vielleicht gerade hier ein größeres Aufgebot von Kraft und Eindringlichkeit an der Stelle gewesen. Indessen verschwinden diese wenigen und geringen Ausstellungen gegen das lobwürdige, gelungene Ganze, das die Hauptvorzüge einer Predigt in hohem Grade vereinigt. Möchte der ehrenwerthe Verf. in einem Berufe der so ganz seinen Fähigkeiten wie seinen Neigungen angemessen ist, recht lange und mit stets wachsendem Erfolge thätig seyn, so daß die von ihm aufgestellte Behauptung, *das Amt des Geistlichen sey ein köstliches*, an ihm selbst auf das belohnendste in Erfüllung gehe. K.

Benachrichtigung.

Am Schlusse der *Universal-Kirchenzeitung* angelangt, bedauern wir, manche, lit.-theol. Angelegenheit haben unerledigt lassen zu müssen.

Namentlich sind uns zwei größere, interessante, Abhandlungen, die einen speziellen Bezug auf frühere Anregungen in unserm Blatte haben, die eine von Herrn Dr. Zehrt, Pfarrer in Berlingerode, die andere von Herrn Dr. med. Fulda in Offenbach, zu spät zugekommen, um ihnen noch Raum bieten zu können.

Ebenso sind über mehrere zur Recension eingekommene Werke die bezweckten Beurteilungen nicht zeitig genug zu unserer Benutzung gewesen; so über Frhrn. v. Biedenfeld's Geschichte des Mönchthums, Montalembert's Leben der h. Elisabeth, Fleury's histor. Katechismus, übersetzt v. Rechenmacher, Barthel's Religionslehre, Liturgik der christkathol. Religion, von F. X. Schmid, Ketzerlexikon von Ph. Fritz, 2te Aufl., Spieß Ueber Geistlichen Vereine, Wagner Der evangel. Papismus, Brand Handbuch der geistl. Beredsamkeit, Moser's Kanzelreden, Boulogne's Predigten, Stempfle's Erbauungsreden, und mehrere andere.

Einige *anonyme* Zusendungen mußten unberücksichtigt bleiben, und können gegen gleichmäßige Handschrift wieder in Empfang genommen werden.

Mehrere Beiträge haben darum keine Aufnahme finden können, weil sie entweder die vorgesezte Censur hiesiger freien Stadt nicht passiren ließ, oder der Guttheißung der betreffenden Special-Redactionen ermangelten.

Das bei der Ankündigung verheißene Namensverzeichnis der Abonnenten ist uns nicht möglich gewesen, weil wir ein solches weder von der löbl. Oberpostamts-Zeitungsexpedition, noch von dem größten Theile der verehrl. Buchhandlungen erhalten haben. D. R.

Anzeigen.

(102) *Statistik der katholischen Kirche.*

Den ehrenvollen Aufforderungen, die mehrerseits, namentlich von *Rheinwald's* Repertorium, an mich ergangen sind, den Gegenstand, der den Inhalt meiner im J. 1836 bei *Theodor Pergay* in *Aschaffenburg* erschienenen Schrift „*Gegenwärtiger Bestand der römisch-katholischen Kirche auf dem ganzen Erdkreise*“ bildet, eine ausführlichere Bearbeitung zu widmen, habe ich mich entschlossen, zu entsprechen. So sehr die Idee dieses ersten Versuches seiner Art allgemein angesprochen hat, und so

freundlich man ihn als solchen mit Nachsicht aufgenommen hat, so wenig verhehlte ich mir meinerseits das Bedürfnis einer genaueren und gleichmäßigeren Ausführung. Ich habe zu solchem Behufe bereits eine Menge Berichtigungen und Vervollständigungen gesammelt, und die neue Bearbeitung wird noch im Laufe des nächsten Semesters im Verlag von *Franz Varrentrapp* in *Frankfurt a. M.*, erscheinen.

Da ich indeß der Arbeit die möglichste Vervollkommnung zugewandt sehen möchte, so ersuche ich alle Diejenigen, welche im Stande sind, mir wesentliche Verbesserungen mitzutheilen, solches gütigst in Bälde auf buchhändlerischem Wege thun zu wollen.

Frankfurt a. M., im Dezember 1837.

Dr. Julius V. Hoeninghaus.

| Sp. 1661-1662 | (103) Bei *Franz Varrentrapp* in *Frankfurt a. M.* erscheint mit *Januar 1838*:

Katholische Kirchenzeitung. Redigirt von *Dr. Julius V. Hoeninghaus* Ritter des päpstlichen Ordens vom goldenen Sporn, correspondirendem Mitgliede der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften.

Dieses *neue* (mit dem eingegangenen gleichbenannten *Aschaffenburg* in keinem Zusammenhange stehende) Zeit-Organ für das gesammte Deutschland hat sich die bestimmte Aufgabe gestellt, eine *katholische Kirchenzeitung* im *eigentlichen Sinne des Wortes* zu bilden, und damit einem vor Augen liegenden Bedürfnisse für die hochwürdige Geistlichkeit und die gebildete Weltklasse des deutschen Publikums zu begegnen. Als *katholische Kirchenzeitung* sind es zwei Angelpunkte, innerhalb deren Pole der Charakter des Instituts sich entschieden ausprägen wird: eine unzweideutige, von Glaubenstreue durchdrungene *Anhänglichkeit an die h. katholische Kirche* und damit, wie sich von selbst versteht, *an den h. römischen Stuhl*, und eine nicht minder aufrichtige christliche *Liebe*, im Geiste des Apostels, als Grundbedingung alles wahrhaften Lebens.

Unerschütterlich in diesen Gesinnungen wurzelnd, wird diese *katholische Kirchenzeitung*, von der umfassenden Grundlage eines durch bedeutenden Kostenaufwand gesicherten *Quellenreichthums* aus, der mit der Umfassung aller dienlichen theologischen, literarischen und politischen Blätter in deutscher, französischer, italienischer, englischer und holländischer Sprache, die Aussicht zuverlässiger, gehaltvoller Original-Correspondenz-Artikel verbindet, mit möglichster *Vollständigkeit, Treue und Schnelligkeit*, alle bemerkenswerthen neuen Ereignisse, zunächst *aus dem innern Gebiete der römisch-katholischen Kirche*, so weit sie in *allen fünf Welttheilen* über den ganzen Erdkreis verbreitet ist, dann aber auch, und zwar vom katholischen Standpunkte aus, alles dasjenige aus den akatholischen Confessionen berichten, was für die Beachtung der Katholiken, insbesondere der unseres Vaterlandes, eine nähere Bedeutung hat.

Gleichwie aus diesen kurzen Grundzügen die *Unentbehrlichkeit dieser K. Kztg. für die katholischen Zeitgenossen einleuchtet*, so bietet sie auch für *gebildete und Wahrheit liebende Nichtkatholiken*, die dem gegenwärtigen Leben der größten Kirche der Christenheit nicht fremd bleiben wollen, die geeignetste Auskunft bei dem herrschenden Umstände dar, daß kein akatholisches Blatt genügend vollständig und unparteiisch über dieselbe berichtet, und wird sonach auch dieserseits der Beachtung für Lesecirkel, wie bei Privaten, würdig erscheinen.

Wöchentlich erscheinen zwei Nummern im größten Quartformate wozu monatlich ein registrirter Umschlag gegeben wird. Der *Preis für den ganzen Jahrgang* ist fl. 9. rhein. od. fl. 7 ½ Conv. M. oder Rthlr. 5 sächs. Die Versendung geschieht auf buchhändlerischem Wege wöchentlich, oder auf Begehren monatsweise, per Post aber gegen eine verhältnismäßige Erhöhung, nummerweise. Man erbittet sich hienach die Bestellungen, die bei allen löbl. Postämtern und soliden Buchhandlungen (nicht aber bei der Redaction) zu machen sind, auf's Baldigste.

(104) Ankündigung der Fortsetzung.

Sion. Eine Stimme in der Kirche für unsere Zeit. Herausgegeben durch einen Verein von Katholiken. Groß Quart. Der Jahrgang in 12 Monatsheften oder 156 Nummern nebst vielen Beilagen und einem Titelkupfer.

Diese inhaltreiche, inner- und außerhalb Deutschland's von allen ähnlichen Blättern am *stärksten* verbreitete Zeitschrift „Sion“ wird auch im künftigen Jahre ununterbrochen fortgesetzt. Druck und Format werden künftig ohne an Deutlichkeit und Eleganz zu verlieren, eine solche Einrichtung erhalten, welche von der Masse des zur Mittheilung geeigneten Stoffes noch *weit mehr zu geben* gestattet, als dieses bei der bisherigen Einrichtung möglich war, während der Preis derselbe bleibt.

Bei der großen Verbreitung derselben dürfte es genügen, hier über Zweck, Tendenz und Inhalt für Jene, welche diese Zeitschrift etwa noch nicht kennen, das Nachfolgende Wenige zu sagen.

Alle nicht-politische Zeitschriften und Blätter, welche in Deutschland erscheinen, sind entweder *besondern* Wissenschaften und Künsten gewidmet, oder sie haben eine *allgemeine* Tendenz. Die letztern sind entweder belletristischen (bloß auf Unterhaltung berechneten) Inhalts, oder sie verfolgen nur, strengreligiöse Zwecke. Die belletristischen Journale sind der Religion, besonders der katholischen, nicht immer günstig und ihre Lektüre führt gar oft zum Indifferentismus; die religiösen aber sind meist wissenschaftlichen Inhalts, so daß sie nicht für alle Leserklassen anziehend und geeignet sind. Es war daher wahres *Bedürfniß*, daß eine Zeitschrift entstand, welche vom religiösen Standpunkte ausgehend, gleichwohl auch das Belletristische und Geschichtliche in sich aufnahm, um sowohl *Geistlichen als Laien* aller Stände gleich angenehm, belehrend und auch erbauend zu seyn. Die *außerordentliche, immer noch steigende Verbreitung*, welche die Sion gefunden, scheint zu beweisen, daß sie *die richtigste* Straße zur Erreichung dieses Zieles eingeschlagen habe, was auch die unter mancherlei Titeln seitdem entstandenen, der Tendenz der Sion nachstrebenden, andern Blätter am unläugbarsten bestätigen. Den so beliebten historischen Stoffen, welche sie bisher in vielen anziehenden unterbauenden Biographien und in sonstigen geschichtlichen Darstellungen, z. B. der Reformation in England, Gregor VII, Thom. Morus, Kardinal Ximenes, Geschichte des deutschen Bauernkrieges, Leben der heil. Chantal und hl. Philomena, die Zerstörung Jerusalem's, Peter Fourrier, Reise des Bischofs von Capsa, Portugal und der Jansenismus, und Andere, behandelt, bringt sie auch die interessantesten *Missionsnachrichten*. Wöchentlich erscheinen, wie bisher, *drei Nummern* in groß Quart, so oft es nöthig, von Beilagen begleitet, welche *stückweise* durch die resp. *Posten aller Staaten*, sowie in *Monatsheften durch alle Buchhandlungen* zu erhalten sind. — Der Preis des Jahrgangs ist im Buchhandel überall 6 fl. rhn. oder 4 Rthlr. sächsisch. *Durch die Post* bezogen im Inlande:

im *ersten* Rayon, (bis Schrobenhausen, Donauwörth, Dillingen, Krumbach, Buchloe, Dachau) 5 fl. 49 kr.

im *zweiten* Rayon, (bis Nürnberg, Regensburg, Burglengenfeld, Altötting, Rosenheim, Salburger-, Tyroler- und Würtemberger-Gränze, Lindau etc.) 6 fl. 14 kr.

im *dritten* Rayon, (bis zur äußersten Gränze gegen Böhmen, Sachsen, Hessen etc.) 6 fl. 29 kr.

im *Auslande* verhältnismäßig höher (gegen *halbjährige* Pränumeration). Für unsere Privat-Abnehmer bleibt der Preis wie *bisher*. Im Buchhandel wird nur *ganzjährliche* Bestellung wie (ohne Pränumeration) angenommen. Die Bestellungen wolle man doch gefälligst unverweilt machen, damit in der Zusendung kein Aufenthalt entstehe und die Auflage darnach eingerichtet werden könne.

Monatlich wird ein *literar. Anzeiger* nebst einer *Bibliographie der vorzüglichsten neuesten kathol. Literatur*, und bayerische *Diözesan-Nachrichten*, am Ende des Jahres eine schöne Abbildung beigegeben. *Augsburg*, im November 1837.

K. Kollmann'sche Buchhandlung.

Buchhandlung: F. Varrentrapp – Herausgeber: Dr. J. V. Hoeninghaus. – Druckerei: Heller und Rohm. Maschinendruck.

Editorial

Die Netzpublikation der Volltext-Wiedergabe der „*Unparteiische[n] Universal-Kirchenzeitung für die Geistlichkeit und die gebildete Weltklasse des protestantischen, katholischen, und israelitischen Deutschlands.*“ erfolgt als Teil des Editionsprojekts *Deutsch-jüdische Autoren des 19. Jahrhunderts. Schriften zu Staat, Nation, Gesellschaft* (2007-2010), das gemeinsam vom Duisburger Institut für Sprach- und Sozialforschung und vom Salomon Ludwig Steinheim-Institut für deutsch-jüdische Geschichte an der Universität Duisburg-Essen getragen wird.

Die Paginierung des Originals (in | |) und die Rechtschreibung des Originals sind beibehalten. Offensichtliche Satzfehler wurden stillschweigend korrigiert.